



Geistige Besinnung
oder geistiger Absturz?

1914 – 2014



GEISTIGE BESINNUNG ODER GEISTIGER ABSTURZ?

Zur Krise der <deutschen geistigen Identität> vor und während des Ersten Weltkriegs

Nicht die Völker werden Aufgaben haben

Rudolf Steiners Anstrengungen waren in den ersten 18 Monaten des Ersten Weltkrieges vor allem darauf gerichtet, in öffentlichen Vorträgen vor deutschem Publikum im Berliner Architektenhaus eine Besinnung auf die tiefere Substanz des Geisteslebens der Goethezeit anzuregen. Die Rückbesinnung auf die geistigen Quellen der Goethezeit in der Phase der nationalen Euphorie der ersten Kriegsmonate war nicht zuletzt ein Versuch, eine gewisse Anzahl von Menschen auf ein inneres Ziel auszurichten, das sie, wäre es zur ureigenen Herzensangelegenheit gemacht worden, von nationalem Chauvinismus ebenso weggeführt hätte wie von geistiger Provinzialität und kollektiver Deutschtümelei – alles Merkmale, die Goethe zutiefst verachtete und verabscheute. Dabei betonte Rudolf Steiner, dass gerade der Weltbürger Goethe alles aus dem «intimsten Zwiegespräch mit dem deutschen Volksgeist gezogen» habe¹, sodass einem in Goethe «ein Wesen entgegen[trete], innig verbunden mit dem, was aus deutschem Geist ausgehend der Menschheitskultur einverleibt werden soll».²

Dieser Appell während des Krieges an die Besinnung auf führende Repräsentanten wie Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Wilhelm von Humboldt oder Novalis hatte mit der gängigen nationalistischen Auffassung wenig zu tun, auch wenn von «nationalen Eigenschaften» die Rede war. Ihr «Nationalcharakter» könne die einzelnen Deutschen vielmehr dazu befähigen, über die Nationalität hinaus die Ideale der Humanität, des ichdurchdrungenen Individualismus und des freien Menschentums auszubilden und der ganzen Menschheit zugutekommen zu lassen.³ So schrieb etwa Friedrich Schiller: «Deutscher Nationalcharakter. / Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens: / Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.»⁴ Für Novalis bedeutete «Deutschheit» eine Mischung von «Kosmopolitismus mit der kräftigsten Individualität».⁵ Goethe meinte, es sei «einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben».⁶ Der Weltbürger mache sich die Anliegen aller Völker zu eigen und stehe auf einer Stufe, «wo man gewissermaßen über den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.»⁷ Vom «deutschen Volk» als einem naturhaft-ungestalteten Kollektiv hielt Goethe nichts, wie er Kanzler von Müller gegenüber betonte; vielmehr verglich er die künftige Bestimmung der einzelnen

Deutschen mit dem Schicksal der Juden in der Diaspora nach dem Jahr 70 n. Chr.: «Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne Deutsche ist viel, und doch bilden sich letztere gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie die Juden in alle Welt müssen die Deutschen werden, um die Masse des Guten ganz und zum Heile aller Nationen zu entwickeln, das in ihnen liegt.»⁸

Herder wiederum hielt jedes Volk als eine von Gott eingerichtete Wesensgemeinschaft, der die individuellen Menschen in einer Schicht ihres *Seelenlebens* angehörten und die nach dem Schöpfungsplan eine jeweils unersetzbare, weil für den Einzelmenschen erzieherische Funktion zu erfüllen habe. Gleichzeitig hielt er die Völker für lebendige Spiegel, die nach einem jeweils unterschiedlichen «Brechungswinkel» die ganze Menschheit abbildeten. Zutiefst von der Gesinnung des höheren Menschentums durchdrungen, schrieb Herder: «Was ist Nation? Ein großer, ungejäteter Garten voll Kraut und Unkraut. [...] Offenbar ist's die Anlage der Natur, dass wie ein Mensch, so auch ein Geschlecht, also auch ein Volk von und mit dem andern lerne, unaufhörlich lerne, bis alle endlich die schwere Lektion gefasst haben: «kein Volk sei ein von Gott einzig auserwähltes Volk der Erde; die Wahrheit müsse von *allen* gesucht, der Garten des gemeinen Besten von *allen* gebaut werden. Am großen Schleier der Minerva sollen alle Völker, jedes auf seiner Stelle, ohne Beeinträchtigung, ohne stolze Zwietracht wirken.» Den Deutschen ist's also keine Schande, dass sie von andern Nationen, alten und neuen, lernen.»⁹

In dem Streben nach Individualität und menschheitlichem Weltbürgertum lag also für viele Idealisten der tiefere Sinn der deutschen «Nationswerdung». Bedingung hierfür sei die Pflege und Entwicklung des individuellen Ich, des eigentlichen Wesenskerns des Menschen. Denn «zum Besten der gesamten Menschheit kann niemand beitragen, *der nicht aus sich selbst macht, was aus ihm werden kann und soll*; jeder also muss den Garten der Humanität zuerst auf dem Beet, wo er als Baum grünet oder als Blume blühet, pflegen und warten. Wir tragen alle ein Ideal in und mit uns, was *wir* sein sollten und nicht sind; die Schlacken, die wir ablegen, die Form, die wir erlangen sollen, kennen wir alle. Und da, was wir werden sollen, wir nicht anders als durch uns und andre, von ihnen erlangend, auf sie wirkend, werden können, so wird notwendig unsre Humanität mit der Humanität anderer *eins* und unser ganzes Leben eine Schule, ein Übungsplatz derselben.»¹⁰

Die zu einer höheren geistigen Wirklichkeit aufblickende, nach wacher Selbstbewusstheit ringende Individualität kann demzufolge in sich den paradoxen Zustand erleben, dass sie über das Volkstum und die bloße Volkszugehörigkeit hinauswächst und sich gleichzeitig als Mensch schlechthin, als universaler Weltbürger und als einmaliges Glied einer brüderlichen Menschheitsgemeinschaft begreift.

Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne Deutsche ist viel, und doch bilden sich letztere gerade das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie die Juden in alle Welt müssen die Deutschen werden, um die Masse des Guten ganz und zum Heile aller Nationen zu entwickeln, das in ihnen liegt. Goethe

Rudolf Steiner kommentierte hierzu 1920: «Wir sehen, dass eigentlich der ganze Vollmensch nicht in den Angehörigen eines Volkes zum Ausdruck kommt. Wir sehen, dass dieser ganze Vollmensch nur als Bedürfnis in uns liegt und dass daher in uns dieses Bedürfnis anwachsen sollte zur Liebe zu aller menschlichen Wesenheit, besonders zu derjenigen menschlichen Wesenheit, die wir nicht haben, die wir uns nur erwerben können, indem wir hingebungsvoll die Erkenntnis suchen desjenigen Wesens, das in anderen Völkern auf der Erde lebt, um es mit unserem eigenen Volke zu verbinden.» Für Steiner lag hierin die

«Art des Internationalismus [...], welche in der Goethe'schen Zeit geherrscht hat [...], die so schöne Auseinandersetzungen wie zum Beispiel die von Wilhelm von Humboldt über «Die Grenzen der Wirksamkeit des Staates» durchsättigt. Das ist dieses Streben nach Kosmopolitismus, das durch die Aufnahme desjenigen, was man in Liebe zu allen anderen Völkern sich erwerben kann, das Wesen des eigenen Volkes adelt und erhöht, das eigene Volkserkenntnis dadurch sucht, dass aufgenommen wird alles dasjenige, was bei anderen Völkern der Erde ideal und groß und schön gefunden werden kann. Daher ist auch in Deutschlands geistiger Glanzperiode dasjenige entstanden, was aus dem rhythmischen Leben heraus wiedergebirt dasjenige, was damals in edelstem Kosmopolitismus von dem suchenden Deutschen bei allen anderen Völkern gefunden wurde. Wie ging Herder in seinem Suchen zu allen Völkern; wie suchte er zu enträtseln das tiefste Wesen aller Völker der Erde! Wie war er durchdrungen davon, dass im Grunde genommen in uns lebt – wie durchseelend den einzelnen, individuellen Fleischesmenschen, den wir hier herumtragen –, ein großer, gewaltiger, ein anderer uns durchseelender Mensch, der aber nur gefunden wird, wenn wir uns so über alle Völker auszugießen vermögen.»¹¹

So, wie Herders Auffassung der Völker nur vor dem Hintergrund seines Ideals der allgemeinen Humanität zu verstehen war, so betonte auch Rudolf Steiner im selben Jahr 1920: «Daher sollte eigentlich nicht gefragt werden, was für eine Aufgabe die einzelnen Völker in der Zukunft haben. Nicht die Völker werden Aufgaben haben – die Menschheit wird Aufgaben haben! Nur um diese Aufgaben besser zu verstehen, nur um zu verstehen, wie

diese Aufgaben sich vorbereitet haben im Laufe der Geschichte und wie das, was da oder dort besonders stark aufgetreten ist, jetzt vereinigt werden muss mit anderen Fähigkeiten der Menschen, nur um zu verstehen, wie das Heutige mehr universell aus dem Differenzierten der Menschheitsentwicklung herausgestaltet werden soll, ist es notwendig, sich einzulassen auf die besonderen Aufgaben der einzelnen Völker. [...] Welche Kräfte gibt mir das, dass ich da oder dort geboren bin, welche Kräfte gibt mir das zu der heute so notwendigen gemeinsamen, internationalen, kosmopolitischen Mission der ganzen Menschheit?»¹²

Der Einschnitt des Materialismus

In der Zeitspanne von nur einer Generation begannen sich diese Anschauungen zu wandeln. Die bahnbrechenden Erfolge der positivistisch-mechanistischen Naturwissenschaft, die beginnende Technisierung und Mechanisierung des Alltagslebens verstärkten nach 1840 die Neigung, den Menschen als ein Geschöpf zu interpretieren, dessen Wesen und Eigenschaften allein aus der sinnlichen Wahrnehmung und aus der physischen Naturordnung zu erschließen wären. Diese Entwicklung vollzog sich zwar im gesamten Europa, doch wirkte sie sich in Deutschland auf besondere Weise aus, weil sie hier zu einer folgenschweren Verdrängung der älteren Anschauungen der Idealisten führte. Es zeigte sich nun, dass diese Anschauungen lediglich in einem begrenzten Kreis aus der gebildeten Schicht entwickelt worden waren, ohne sozialgestalterisch in das allgemeine Kulturgut eingezogen zu sein. Auch Steiner war sich 1918 darüber im Klaren, dass dem intellektuellen Leben der deutschen Denker die nötige «Erdenfestigkeit» fehlte: «Vergleichen Sie damit irgendetwas, was von der englisch sprechenden Bevölkerung ausgeht in Bezug auf Gedanken: diese Gedanken sind fest zusammenhängend mit der erdfesten Realität. Nehmen Sie die glänzenden Leistungen gerade des deutschen Geistes, so finden Sie, es ist mehr eine ästhetische Gestaltung der Gedanken, wenn diese ästhetische Gestaltung auch die logische Form annimmt. [...] Will man das auf die erdfeste Realität anwenden, will man gar Politiker damit werden, so kann man leicht unwahr werden, kann man leicht auf diese Weise in den sogenannten träumerischen Idealismus hineinkommen, wo man Einheitsreiche begründen will, wo man schwärmt für Einheitsreiche durch Jahrzehnte, und nachher Gewaltreiche begründet, von dem einen ins andere verfällt. Es ist niemals irgendwo das politische Leben so in zwei Kontrasten zusammengestoßen wie die deutschen Einheitsträume von 1848 mit dem, was dann begründet wurde 1871. Da sehen Sie das Schwanken, das Hin- und Herpendeln dessen, was eigentlich nach der ästhetischen Gestaltung strebt und was unwahr werden, Scheingebilde, Traumgebilde werden kann, wenn es sich auf den Boden der Politik stellen will. Denn da ist keine Anlage zur Politik; wenn politisiert wird, wird geträumt oder gelogen.»¹³

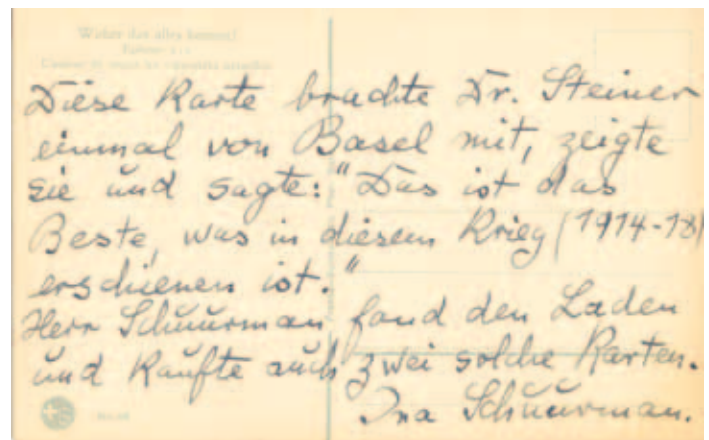
Nach 1840 wurde so kein Weg gefunden, das idealistische Menschenbild vor dem Ansturm der mechanistischen Naturwissenschaften und ihres materialistischen und utilitaristischen Menschenbildes zu bewahren. An die Stelle Goethes, Schillers und Herders traten die Gedankenwelten von Thomas Malthus (1766–1820), Karl Marx, Charles Darwin und Herbert Spencer (1820–1903) mit ihren Topoi der Utilitarität¹⁴, des Kampfes¹⁵ bzw. des *struggle*.¹⁶

Wohl wurden die Begriffshüllen des ‚Schönen, Guten und Wahren‘ als Bestandteil ‚nationalen Bildungsgutes‘ weiterhin überliefert, doch wurde ihrem einstigen Inhalt immer weniger Verständnis entgegengebracht, sodass sich der jeglicher Substanz entleerte Begriff mit seinem Gegenbild zu füllen begann. «Bei den Deutschen wird das Ideelle gleich sentimental», wie Goethe einmal sehr treffend anmerkte.¹⁷ Die Elemente der deutschen Kultur (im besonderen eben der Klassik und Romantik) wurden pervertiert, *ver-kehrt*, das heißt ins Gegenteil gekehrt und dabei nominal beibehalten. Es blieben Wortkadaver, die ihres Wahrheitsgehalts beraubt waren und nun mit Ressentiments ausgestopft wurden. Die Sprache des Idealismus sank zur verkitschten Phrase oder zur unverstandenen Abstraktion herab, wie Hermann Glaser feststellte: «[...] ein Schwulst der Bilder, die Betäubung des Logos durch mythifizierendes Geraune, eine Zerstörung der Begriffskerne, sodass leere Worthülsen allein verbleiben, eine Fülle falscher, schiefer oder unnötiger Genitive, um hochtrabende Feierlichkeit bemühte Inversionen, eine Häufung synonyme Worte.»¹⁸

Je schablonenhafter die Sätze gebraucht wurden, desto weniger fand eine individuelle Durchdringung ihres Inhalts statt, weswegen Steiner 1896 eine Abgrenzung zum gängigen Gebrauch des Schlagwortes «Idealist» vornehmen musste: «Ich erinnere Sie nur daran, dass ich mich oft ‚Idealist‘ genannt habe. Ich bin aber nie in dem Sinne Idealist gewesen, den man in der deutschen Literatur damit verbindet. Nennt man doch in Deutschland etwas Idealismus, was nichts weiter als eine schlimme Art von Verlogenheit und Unaufrichtigkeit gegen sich selbst ist. Und die Deutschen haben wahrlich Talent zu dieser Art von Verlogenheit, besonders die protestantischen Deutschen.»¹⁹

Nach 1840 schwand auch die Begeisterung der älteren Generation, mit der sie in fremde Sprachen, Völker und Kulturen eingetaucht war, um sie als «verschiedene Formen des einen Menschengeschlechts» (Herder) in ihren Besonderheiten liebevoll zu erforschen. Sie wich einem introvertierten, großdeutsch-‚völkischen‘ Nationalismus, der den Wortschatz des Idealismus im materialistischen und biologistischen Sinn umdeutete. Das Aufgehen im ‚Volkstum‘ wurde nun immer häufiger als selbstgenügendes Endziel betrachtet; man wertete Individualismus verächtlich als eine ‚Niedergangerscheinung‘ der ‚dekadenten Westvölker‘.

Den Idealisten war es in den Jahrzehnten nach der Französischen Revolution nicht gelungen, ihre Vorstellungen in soziale Wirklichkeit zu überführen. Da die deutsche ‚Kultur des Ich‘ aber nicht angeboren sein, sich instinkartig entfalten konnte, sondern erst durch innere Selbsterziehung, aus der Tätigkeit des Individuums heraus erarbeitet und errungen werden mußte, waren es immer nur einzelne Individualitäten, die aus der breiten Bevölkerung herausragten.²⁰ War noch für den späteren preußischen Minister Wilhelm von Humboldt 1792 «der wahre Zweck des Menschen [...] die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen», deren Entfaltung der Staat nicht im Wege stehen durfte²¹, so propagierte das Wilhelminische Reich 1892 nuremehr preußische «Disziplin, Unterordnung, Gehorsam, ohne zu fragen warum, für die Apparatur der Verwaltung, Organisieren und Organisiertwerden».²²



Postkarte «Woher das alles kommt! Epheser 2: 2» aus dem Rudolf-Steiner-Archiv. Auf der Rückseite ist Folgendes vermerkt: «Diese Karte brachte Dr. Steiner einmal von Basel mit, zeigte sie und sagte: «Das ist das Beste, was in diesem Krieg (1914-18) erschienen ist.» / Herr Schuurman fand den Laden und kaufte auch zwei solche Karten. Ina Schuurman.» Die Postkarte ist abgedruckt im GA-Band 173c, «Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Das Karma der Unwahrhaftigkeit», Seite 263.

Auswirkungen des Sozialdarwinismus

Der Sozialdarwinismus, von den Briten Thomas H. Huxley und Herbert Spencer als sozialwissenschaftliche Theorie begründet, war nicht zuletzt durch seine Popularisierung in der Massenpresse während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum bestimmenden Denkmuster sozialer Interpretation geworden. Der Glaube an die Gesetzmäßigkeit der «natürlichen Auslese», *the survival of the fittest*, durch territoriale, wirtschaftliche und militärische Vergrößerung beanspruchte das «Recht des Stärkeren», der «überlegenen Rasse» und ihres Staates, im «Existenzkampf der Völker».²³ Obwohl der Sozialdarwinismus dem gesellschaftlichen und sozialen Dunstkreis des viktorianischen Empires kongenial entsprach, fanden sich nach 1880 einige seiner radikalsten Vertreter nicht in England und Frankreich, sondern im mitteleuropäischen Raum. Neben den primitivsten Schlagworten des Sozialdarwinismus wurden die Rassen-theorien eines Joseph Arthur Gobineau, Georges Vacher de Lapouge oder Houston S. Chamberlain übernommen, welche die biologischen Eigenschaften des «nordischen Ariers» als Kennzeichen des höheren Gott-Menschentums werteten und mit den in England von Francis Galton (1822–1911, eines Cousins Darwins) und den USA von Charles B. Davenport (1866–1944) entwickelten Vorstellungen der Eugenik verbanden.²⁴

Die Selbstverständlichkeit, mit der sozialdarwinistische Ideen im Zeitalter der Industrialisierung immer häufiger auch beim sogenannten «kleinen Mann» als Erklärung der Naturordnung angenommen wurden, hatte zur Folge, dass man das Verhältnis des «Deutschtums» zu den benachbarten Ethnien zunehmend als «Verdrängungskampf» bewertete, in welchem es nur Sieg oder Vernichtung geben konnte.²⁵

Mit solchen Vorstellungen blieben die deutschen Vertreter im materialistischen «Trend der Zeit». Auf amerikanischer Seite erweiterten Strategen wie Brooks Adams, A. T. Mahan oder Homer Lea dieses Szenario des «Rassenkampfes» zu einer Konfrontation zwischen Angelsachsen, Teutonen und Slaven, wobei es zu verhindern galt, dass sich «Teutonen» und «Slaven» gegen die «angelsächsische Rasse» verbündeten. Der englische Liberale Charles Wentworth Dilke (1789–1864) setzte auf den «triumphalen Aufstieg» des «Sachsentums» (*Saxondom*), durch den im Verlauf des *struggle* die «billigen Rassen» (*cheaper races*) durch Kolonisierung «zerstört» würden²⁶, da «die angelsächsische die einzige ausrottende Rasse» sei.²⁷ Francis Galton träumte von «Züchtungsprogrammen» (*breeding programs*), mithilfe derer «mindere Rassen» (*inferior races*) ebenso wie «mindere» soziale Bevölkerungsschichten innerhalb «dominanter Rassen» ausgemerzt werden könnten; Darwin selbst schrieb 1881 mit Zuversicht: «Die kultivierteren sogenannten kaukasischen Rassen haben die türkischen [Rassen] im Existenzkampf haushoch geschlagen. Blickt man auf die Welt zu einem nicht fernen Zeitpunkt – welch endlose Zahl niederer Rassen werden durch die höher kultivierten Rassen der Welt vertilgt worden sein.»²⁸ Jedoch nicht durch die innere geistige Entfaltung und «Bildung» der individuellen Menschen zur «Humanität», unabhängig von «Rasse», Vererbung und Abstammung, sondern von außen konditioniert durch biologische Selektion und Geburtenüberschuss, wirtschaftlichen Wettbewerb, soziale Verdrängung und Krieg.

Besonders anfällig für die Folgen des Versäumnisses, das Gedankengut der Goethezeit konsequent weiterzuentwickeln, war jener mitteleuropäische Kulturraum nicht zuletzt deshalb, weil er existenziell vor der Notwendigkeit stand, auf die Bewältigung der «nationalen Frage» hinzuwirken. Hier hatte das Scheitern in der gedanklichen Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Materialismus deswegen so unheilvolle Konsequenzen, weil die gesamte kulturelle Entwicklung auf das Ergreifen der im Individuum ruhenden geistigen Kräfte angewiesen war. Dieser Raum war sozusagen die soziale Prüfstätte der modernen Bewusstseinsentwicklung, weil hier nichts mehr dem Instinkt überlassen werden durfte, zugleich aber alle Gedanken mit der sprichwörtlichen «Gründlichkeit» in die letzte existenzielle Konsequenz getrieben wurden.

Das ist es, was Mitteleuropa seinen Untergang gebracht hat: die Ehe zwischen dem Industrialismus und dem Territorialfürstentum, den politischen Verwaltern Mitteleuropas. Die Typen, die sich in Mitteleuropa gezeigt haben aus diesen beiderlei Kreisen, das waren die Menschen, die in unendlichem Hochmut aus einer eingebildeten Praxis heraus durch Jahre hindurch alles das niedergetreten haben, was irgendwie hat hindurchwirken wollen auf ein Wiederbemerken dessen, was mit Walter von der Vogelweide zu singen begonnen hat und was im Goetheanismus seinen Abschluß gefunden hat. Steiner

Nicht die Gedankenwelt der deutschen Idealisten der Goethezeit stellte also das eigentliche Problem dar, die vermeintliche Wurzel des seit Theodor Adorno stereotyp in der deutschen Kulturentwicklung angeprangerten «Sonderwegs», sondern vielmehr das Nicht-Aufnehmen, die Nicht-Durchsetzung und Nicht-Fortentwicklung dieser Gedankenwelt nach 1843; stattdessen wurden falsch verstandene biologistische Evolutionsthesen und sozialdarwinistisches Gedankengut zunehmend auf die ausgehöhlten, leeren, weil unverständlichen Reste bzw. Worthülsen des Idealismus «aufgefropft».

«Affenkunst der Nachahmung»

Um die Worte Herders zu gebrauchen, wurde man im Deutschen Reich nach 1871 zu emsigen Anhängern der «Affenkunst der Nachahmung»²⁹. Vertreter der herrschenden, aber auch der sogenannten gebildeten Schichten mitsamt ihrer kleinstädtisch-dumpfen Parvenü-Mentalität wussten alles in penetranter, für Nicht-Deutsche (und versprengte heimatlose Seelen unter den Deutschen) so unerträglicher «deutscher Gründlichkeit» ins letzte Extrem und in die karikaturale Groteske zu steigern, bis sie bei den von ihnen bewunderten «Vorbildern» Misstrauen und Aversion hervorriefen. – Steiner urteilte über dieses Phä-

nomen Ende 1918 in den folgenden Sätzen: «Die Deutschen wurden im Grunde genommen in ihrem tiefsten Wesen von den Franzosen nie gehasst, sondern die Franzosen hassten sich selber, indem sie ihr Abbild, ihr Spiegelbild aus der deutschen Seele heraus ansahen. [...] Die Engländer [...] bemerken sich, wenn sie sich nun in jenem Spiegelbilde schauen, das in merkwürdiger Weise seit dem achtzehnten Jahrhundert in die deutsche Seele eingezogen ist. Sie beurteilen den Engländer im Deutschen. Das ist die einfache psychologische Lösung.»³⁰ Die Deutschen verwandelten sich durch ihre «Affenkunst der Nachahmung» im Sinne der Imagologie in ein «fehlerhaftes Spiegelbild» (*defective mirror image*) der Briten, durch das Letztere ihre nationale Selbstwahrnehmung stärkten und erhielten³¹, als polares Gegenüber und als barbarischer *Hun*, die Erznenemesis des dunklen Zwillingbruders, *an absolute failure by himself*.³²

An die Stelle des preußischen Franzosen-Kults, der seit *Fredericus Rex* den aufgeblasenen, aber effizienten preußischen Militarismus inspirierte, trat seit 1845 «die polyphone Bewunderung des englischen Imperialismus» (bis hin zu Hitler)³³ als dem «Vorbild für die ganze Welt»³⁴ und als Legitimation der eigenen Expansion. Frei nach dem Motto: vom «perfiden Albion»³⁵ lernen, heißt siegen lernen, nahm das von der Industrialisierung über den Flottenbau und die Kolonialpolitik bis zu der *idée fixe* der in die Wiege gelegten, naturbedingten rassistischen Auserwähltheit seinen fatalen, sturen und trostlosen Gang: «[...] denn keiner unserer Gegner lehrt uns so sehr wie der Engländer, was wir sollen. Und darum, ohne ihn nachzuahmen in törichten Neben dingen, sollen wir es ihm gleich tun in allem, was tauglich und anwendbar auf unsere Verhältnisse ist.»³⁶ So tönte ein Fritz Bley (1853–1931) 1897 über die «Weltstellung des Deutschtums».

Ansonsten tummelte sich Bley in der Gesellschaft für Kolonisation, im ostafrikanischen Usungula, im Jagdcorps Masovia, im Deutschen Bund für Sport, Spiel und Turnen, im Alldeutschen Verband, im Werdandibund, im Deutschen Wehrverein, im Preußenbund sowie im «Verband gegen die Überhebung des Judentums». Dabei setzte er sich als deutscher «Elchvater» für Regelungen zum Schutze des Elchwildes sowie zur Förderung des «rein deutschen», natürlich von der britischen Insel stammenden Fußballs als Massensport ein, «damit das Volk sich selbst als verkörperte Eigenart bildnerisch anschauen lernt». Errungen werden sollte «der stählerne, unbeugsame, rücksichtslose, harte völkische Wille!»³⁷.

Auf den absurden Punkt gebracht, galt im Alldeutschen Verband die Devise: «Wir wollen versuchen, von den Engländern zu lernen: das ist deutsch!»³⁸ Im Wilhelminischen Deutschland wurde das Empire Vorbild und beneideter Rivale: «Könnten wir unserer Nation etwas schaffen, wie der englischen das *Greater Britain*, so wäre das ein unaussprechlicher hoher Gewinn», schwadronierte selbst der liberale Theodor Mommsen im Dezember 1898.³⁹

Waren im konservativen und liberalen Landadel Preußens bis um 1890 durchaus kultivierte, markante und originelle Persönlichkeiten zu finden, traten um die Jahrhundertwende in Standeskonventionen erstarrte, schablonenhaft denkende «Typenmenschen» in den Vordergrund, die ihre materialistische



«Heute nur ein weiterer der vielen Nebenwege zur Hölle, gespickt mit Grausamkeiten.» Tagebucheintrag von Frank Hurley. Fotografie/Collage «Der Morgen von Passendale» von Frank Hurley, 1885–1962 © Mitchell Library, State Library of New South Wales. – Der untere Teil des Bildes wurde am 12. Oktober 1917 in Passendale, Belgien aufgenommen. Die vorangegangene Schlacht forderte 475 000 Opfer. Der Himmel wurde während des Zweiten Weltkrieges in Palästina aufgenommen. Hurley versteht das Collagieren als Möglichkeit, einen intensiveren, weniger zerfetzten Bericht aus dem unerträglichen Alltag des Schlachtfeldes zu geben.

Gesinnung mit idealistischen und nationalistischen Versatzstücken drapierten sowie «eine anmaßliche Überhebung und eine innere Hohlheit bei geschliffenen Formen, das schlechte Junkertum statt der echten Ritterlichkeit» demonstrierten, so Hans Rosenberg in seinem wegweisenden Aufsatz zur Forschung über die ostelbischen Junker.⁴⁰ Zugleich «proletarisieren» immer größere Teile des Adels in sozialer⁴¹, aber vor allem auch in geistiger Hinsicht. Diese Stützen der Macht – Junkertum, Fürsten und Industriekapitalisten – brandmarkte Steiner als die eigentlichen Feinde des deutschen Kultur- und Geisteslebens in den Worten: «Das ist es, was Mitteleuropa seinen Untergang gebracht hat: die Ehe zwischen dem Industrialismus und dem Territorialfürstentum, den politischen Verwaltern Mitteleuropas. [...] das für dieses Mitteleuropa grausam-fürchterliche Zusammenwirken des alten verkommenen Nibelungenadels mit dem heraufkommenden, seine welthistorische Stellung durch keine inneren seelischen Ansprüche rechtfertigenden industriellen Menschentum Mitteleuropas. Die Typen, die sich in Mitteleuropa gezeigt haben aus diesen beiderlei Kreisen, das waren die

Dieser Essay ist ein Eindruck aus dem Buch **«Welt im Umbruch: Nationalitätenfrage, Ordnungspläne und Rudolf Steiners Haltung im Ersten Weltkrieg»**. Nach 14-jähriger Forschungsarbeit vermittelt Markus Osterrieder hier ein umfassendes Verständnis des Ersten Weltkriegs. Es ergeben sich ganz neue Zusammenhänge und Erkenntnisse zur Politik der beteiligten Kriegsmächte, zu ihren Motiven und geheimen Zielen. Ergänzt durch die scharfsichtigen Analysen Rudolf Steiners, zeigen sich die tieferen Ursachen des Ersten Weltkriegs in ihren tragischen und weitreichenden Konsequenzen. Im März dieses Jahres wird das Buch im Verlag **Freies Geistesleben** erscheinen.

Menschen, die in unendlichem Hochmut aus einer eingebil- deten Praxis heraus durch Jahre hindurch alles das niedergetreten haben, was irgendwie hat hindurchwirken wollen auf ein Wiederbemerken dessen, was mit Walter von der Vogelweide zu singen begonnen hat und was im Goetheanismus seinen Abschluss gefunden hat. Dass die äußere Welt sich das Schlagwort des «Militarismus» erfunden hat, um diese viel tiefere Erscheinung unzutreffend-zutreffend, zutreffend-unzutreffend zu bezeichnen, das ist ja nicht weiter zu verwundern [...].»⁴²

«Erst in den Sechzigerjahren [des 19. Jahrhunderts] konnte eine größere Anzahl von Menschen überhaupt Kunde erlangen von dem, was in Goethe lebte», so konstatierte Steiner 1921 diese

spezifisch deutsche Kulturproblematik, «und da war im Grunde genommen schon das Verständnis, die Verständnissfähigkeit wiederum hinuntergeschwunden. Es ist zu einem richtigen Verständnis Goethes im Grunde genommen gar nicht gekommen. Und das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts war überhaupt gar nicht geeignet, ein rechtes Verständnis für Goethe hervorzu- rufen.»⁴³ Im Juni 1919 hingegen musste Steiner bereits konsta- tieren: «Versteht sich der Mensch in Deutschland [Steiner sagte hier *nicht*: «der Deutsche!»; M. O.] zu durchgeistigen, dann ist er der Segen der Welt; versteht er es nicht, dann ist er der Fluch der Welt. Heute stehen die Dinge so, dass zwischen rechts und links, wie auf der scharfen Schneide eines Rasiermessers, der Weg geht, der zum Heile der Menschen in die Zukunft führen wird [...].»⁴⁴

Diese sich weitende Kluft in der seelisch-geistigen Entwicklung der deutschen Gesellschaft, angedeutet in dem Gegensatz «Potsdam und Weimar», verhinderte keineswegs die technische Mo- dernisierung und Industrialisierung des Deutschen Reiches. No- valis hatte 1798 die Beobachtung getroffen: «Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden, als Preußen, seit Friedrich Wilhelm des Ersten Tode.» Die «maschinistische Administration»⁴⁵ Preu- ßens, die sich im Deutschen Reich fortsetzte, betrieb die Indus- trialisierung mit solch brachialer Geschwindigkeit, dass ein britischer Beobachter, William T. Stead, um die Jahrhundertwen- de feststellte: «Es gibt keine mehr amerikanisierten Städte als Hamburg und Berlin. Sie sind amerikanisch in der Schnelligkeit ihres Wachstums, amerikanisch in ihrer nervigen Tatkraft, ame- rikanisch in der weitgehenden Einführung schneller Transport- gelegenheiten. Abgesehen von der Verschiedenheit der Sprache findet sich der Amerikaner in dem fieberhaft konzentrierten, tatkräftigen Leben von Hamburg und Berlin weit mehr zu Hau- se als in den gelasseneren Städten Liverpool und London.»⁴⁶

Auch russische Beobachter empfanden, Deutschland sei laut und brausend geworden, in Berlin schossen die Häu- ser wie Pilze aus dem Boden, das Getöse der Stadt werde von Jahr zu Jahr unerträglicher; Berlin sei die einzige amerikanische Stadt Europas, mit der verglichen selbst Petersburg Tradition habe.⁴⁷ Die «nervöse Geschäftigkeit», das beschleunigte Tempo in den deutschen Großstädten, fand ihren Ausdruck in der rasanten (!) Zunahme der «Schnell»-Komposita: «Schnellpost», «Schnellgerberei», «Schnellpresse» etc. Der spätere Haushistoriker der Firma Krupp, Wilhelm Berdrow, vermerkte im Jahr 1900: «Ge- steigerte Schnelligkeit in allen technischen Betrieben, das wird eine der Hauptdevisen des 20. Jahrhunderts sein.»⁴⁸ Ging es doch um die «Ersparnisse von Sekunden». Henry Adams, der bedeutende amerikanische Schriftsteller und Historiker, erkannte um 1900 in der Weltgeschichte ein «Gesetz der Beschleunigung» (*a law of acceleration*); wie W. T. Stead war er der Auffassung, dass man außerhalb der USA nirgendwo auf der Welt so krasse Beispiele fin- den könne wie im Deutschen Reich: Überall spüre man die neue, von der Kohle gespeiste Energie; der Rhein sei moderner als der Hudson geworden; der Kölner Dom wirke neben dem angrenzenden Hauptbahnhof wie ein Relikt aus einer fernen Neandertaler-Welt.⁴⁹

In dieser Hinsicht, nicht in politischer und schon gar nicht in seelischer, war das preußisch-hohenzollerische Kaiser- tum im Gegensatz zum «Habsburgerreich ältester mittel- alterlicher Sorte» «etwas allermodernsten Gepräges», so Steiner kurz nach Ausbruch der Novemberrevolution von 1918, «welches den Amerikanismus innerhalb des deut- schen Wesens darstellte, Wilsonianismus vor Wilson».⁵⁰

In der Rückschau auf die ganze Epoche seit der Reichs- gründung 1871 bis zum Kriegsausbruch 1914 sollte Ru- dolf Steiner 1921 konsequenterweise den Standpunkt vertreten, dass sich aus der Machtpolitik des Reiches Verhältnisse entwickelt hatten, welche «dem deutschen Wesen» selbst entschieden widersprachen: «Denn es sind im Grunde genommen unter jenen Menschen, die später im sogenannten realistischen Deutschland als die Achtundvierziger-Idealisten verhöhnt worden sind, einige, die gewisse Qualitäten am allerbesten zum Aus- druck gebracht haben. Dagegen steht dem all das ge- genüber, was sich in den letzten Jahrzehnten innerhalb Mitteleuropas, sowohl in Österreich wie in Deutschland, zugetragen hat. Da haben sich diejenigen Dinge entwi- ckelt, die im Grunde genommen dem deutschen Wesen widersprechen, und die sind es, die in der ganzen Welt gehasst werden, über die die ganze Welt schimpft. So lange innerhalb Mitteleuropas nicht eingesehen wird, dass Mitteleuropa aus jenen Untergründen heraus zu arbei- ten hat, die im Geistigen liegen, dass Mitteleuropa vermöge seiner ganzen historischen Mission nicht auf Machtver- hältnisse sich stützen kann, sondern allein auf geistige, so lange ist noch nicht der Impuls für irgendein entwickeltes Mitteleuropa gegeben, sondern es ist lediglich der Impuls gegeben zum Untergang der ganzen zivilisierten Welt.»⁵¹

anmerkungen

[1] Linz, 18. Mai 1915, GA 159/160, S. 271. [2] Berlin, 29. Oktober 1914, GA 64, S. 18. [3] Hierzu das Buch von Karl Heyer: «Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter». Kressbronn/Bodensee 1954 (= Wege der neueren Staats- und Sozialentwicklung, 5). [4] Friedrich Schiller: «Sämtliche Werke». Hrsg. von Gerhard Fricke, Herbert G. Göpfert. Bd. I: «Gedichte – Dramen I». München 1958, S. 267. [5] Brief an August Wilhelm von Schlegel vom 30. November 1797; in: Novalis: «Schriften: Die Werke Friedrich von Hardenbergs». Hrsg. von Richard Samuel, H. J. Möhl, Gerhard Schulz. 3. Aufl. Stuttgart 1983, Bd. IV, S. 237. [6] Goethe an J.L. Büchler am 14. Juni 1820; in: «Werke» (Weimarer Ausgabe). IV. Abt., Bd. 33 (1905), S. 180. [7] Gespräch mit Eckermann vom 14. März 1830; in: Goethe: «Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche». Hrsg. von Ernst Beutler. Zürich 1948-54, Bd. XXIV, S. 733f. [8] Gespräch mit Kanzler von Müller vom 14. Dezember 1808; in: Ebd., Bd. XXII: «Goethes Gespräche», 1. Teil. Zürich 1949, S. 527. [9] Johann Gottfried Herder: «Briefe zur Beförderung der Humanität». 2 Bde., Berlin, Weimar 1971, Bd. I, S. 217f. [10] Ebd., Bd. I, S. 156f. [11] «Die Völker der Erde im Lichte der Geisteswissenschaft», Stuttgart, 10. März 1920; GA 335, S. 97. [12] Dornach, 6. September 1920, GA 337b, S. 118-122. [13] Bern, 12. Dezember 1918, GA 186, S. 180. [14] Die Spekulationen, die der Geistliche Thomas R. Malthus 1798 in seinem «Essay on the Principles of Population» über den Zusammenhang von Bevölkerungsvermehrung und Lebensmittelverknappung entwickelte, führten ihn zu der Überlegung, dass es das utilitaristisch vorgestellte «größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl» erfordere, sozial Schwache, d. h. «Nutzlose» und «Unpassende», sozusagen «von selbst» zugrunde gehen zu lassen und an ihrer weiteren Vermehrung zu hindern. So bekämpfte Malthus die staatlichen Unterstützungen, die noch auf die Regentschaft von Königin Elizabeth I. im 16. Jahrhundert zurückgingen. Mit dem Argument, dass man «mit Geld die Lage der Armen nicht verbessern kann, ohne die der Gesellschaft zu verschlechtern», forderte er «die allmähliche Abschaffung der Armesetze [poor laws] und jeder systematischen Unterstützung, die den Armen Hilfe bietet.» Zit. nach «Pipers Handbuch der politischen Ideen. Bd. III: Neuzeit: Von den Konfessionskriegen bis zur Aufklärung». Hrsg. v. Iring Fetscher, Herfried Münkler. München 1985, S. 607. Solche Gedanken wirkten auch anregend auf Charles Darwin bei der Ausarbeitung der Evolutionslehre. In seiner Autobiografie bekannte Darwin, er habe im Oktober 1838 «zum Vergnügen «Malthus über Bevölkerungsfragen» gelesen [...] und mir ging sofort auf, dass [...] ich endlich eine Theorie gefunden hatte, mit der sich etwas anfangen ließ.» «Autobiography of Charles Darwin, 1809-1882». Hrsg. v. Nora Barlow. New York 1969, S. 120. Rudolf Steiner ging während des Krieges ausführlich auf diesen Zu-

sammenhang ein und betonte, dass Darwins Theorie des «struggle» nicht aus der Beobachtung stamme, sondern aus der Ableitung des Nützlichkeitsprinzips von Malthus. Dornach, 7. Oktober 1916, GA 171, S. 231f.; Dornach, 13. Dezember 1918, GA 186, S. 195f. Zum Einfluss von Malthus auf Darwin wie auch den Sozialdarwinismus vgl. auch Gregory Claeys: «The 'Survival of the Fittest' and the Origins of Social Darwinism». In: «Journal of the History of Ideas» 61/2 (2000), S. 223-240. [15] «Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.» Karl Marx: «Manifest der Kommunistischen Partei». In: «Die Frühschriften». Hrsg. v. Siegfried Landshut. Stuttgart 1953, S. 525. [16] Herbert Spencer: «Principles of Biology». 2 Bde. London 1864, 1867, hier Bd. 1 (1864), S. 444. [17] «Goethes Gespräche». Hrsg. von F. Biedermann. Leipzig 1909, Bd. 2, S. 205. [18] Hermann Glaser: «Spießrideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert». Neuauflage Frankfurt/M. 1988, S. 7f. [19] Steiner aus Weimar an Pauline Specht, 21. März 1896; GA 39, S. 280. [20] Diesen wichtigen Aspekt betonte Steiner in einem Vortrag vom 8. Dezember 1918, in: GA 186, S. 149. [21] Wilhelm von Humboldt: «Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen» [1792/1851]. Ausgabe Stuttgart 1962, S. 21f. [22] Helmuth Plessner: «Die verspätete Nation. Über die Verführbarkeit bürgerlichen Geistes». In: «Gesammelte Schriften», Bd. VI. Frankfurt/M. 1982, S. 52. [23] Hannsjoachim W. Koch: «Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken». München 1973, S. 63-73, 87-99, 151-158; Mike Hawkins: «Social Darwinism in European and American Thought, 1860-1945: Nature as Model and Nature as Threat». Cambridge 1997. [24] Im anglo-amerikanischen Bereich stand stärker die «völkische Rassenzüchtung» als die Kontrolle der «rassisch minderwertigen» unteren sozialen Klassen im Vordergrund. Vgl. Stefan Kühl: «Die Internationale der Rassisten: Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert». Frankfurt/M. 1997; Stephen Jay Gould: «Der falsch vermessene Mensch». 5. Aufl. Frankfurt/M. 2007. [25] Thomas Rohkrämer: «Der Militarismus der «kleinen Leute»: Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914». München 1990, S. 263ff. [26] Charles W. Dilke: «Greater Britain. A Record of Travel in English-Speaking Countries During 1866-7». Philadelphia, London 1869, S. 346-347. [27] Dilke: «Greater Britain», S. 260. [28] Darwin an W. Graham, 3. Juli 1881, in: «The Life and Letters of Charles Darwin. Including an Autobiographical Chapter. Edited by his son». Hrsg. v. Charles Robert Darwin. New York 1897, Bd. I, S. 286. [29] «Herders sämtliche Werke». Hrsg. v. Bernhard Suphan. Berlin 1877-1909, Bd. XIII, S. 152. [30] Dornach, 21. Dezember 1918; GA 186, S. 316. [31] Peter Edgerly Firchow: «The Death of the German Cousin: Some Versions of a Literary Stereotype, 1890-1920». Lewisburg, Pa. 1986, S. 184. [32] William F. Bertolette: «German Stereo-

types in British Magazines Prior to World War I». M.A. Thesis, California State University at Hayward 2004, S. 180; Sven Oliver Müller: «Die Nation als Waffe und Vorstellung. Nationalismus in Deutschland und Großbritannien im Ersten Weltkrieg». Göttingen 2003, S. 126ff. [33] Grundlegend für die durchschlagende Vorbildrolle, die das British Empire und seine Repräsentanten im politischen Denken im Deutschen Reich spielen sollten, sind die Arbeiten von Manuel Sarkisyanz: «From Imperialism to Fascism: Why Hitler's India was to be Russia». New Delhi 2003; etwas abgewandelt auch als «Hitler's English Inspirer». Based on lectures given in Heidelberg University». Belfast 2003, hier S. 15; umgekehrt bewunderten englische Imperialisten wie Alfred Milner das von Bismarck geschaffene Sozialsystem und die deutsche Verwaltungseffizienz. Richard Thurlow: «Fascism in Britain: A History, 1918-1945». London 1998, S. 4. [34] Carl Peters: «England und die Engländer». Hamburg 1904, S. 121. Vgl. auch Arne Perras: «Carl Peters and German Imperialism 1856-1918: A Political Biography». Oxford 2004, S. 37. [35] Auch dieses in der wilhelminischen Zeit oftmals bemühte Schlagwort war nur kopiert, von den Franzosen. [36] Fritz Bley: «Die Weltstellung des Deutschtums». München 1897 (= Der Kampf um das Deutschtum, Heft 1), S. 36. [37] Ebd., S. 47f. [38] Rede Otto Ammons auf dem Mainzer Verbandstag des ADV 1900; zit. nach Peter Walkenhorst: «Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914». Göttingen 2007, S. 188, Anm. 77. [39] Mommsen an A. Dix, 20. Dezember 1898; zit. nach Fischer: «Krieg der Illusionen», S. 73. [40] Hans Rosenberg: «Die Pseudodemokratisierung der Rittergutsbesitzerklasse» [1958]. In: Ders.: «Machteliten und Wirtschaftskonjunkturen. Studien zur neueren deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte». Göttingen 1978, S. 83-117. [41] Stephan Malinowski: «Ihr liebster Feind. Die deutsche Sozialgeschichte und der preußische Adel». In: «Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse». Hrsg. v. Sven Müller, Cornelius Torp. Göttingen 2009, S. 203-219, hier S. 207-209. [42] Dornach, 12. April 1919, GA 190, S. 174f. [43] Dornach, 30. April 1921, GA 204, S. 192. [44] Stuttgart, 22. Juni 1919; GA 192, S. 217. [45] Novalis: «Glauben und Liebe» (1798), Nr. 36, in: Ders.: «Werke», Bd. II, S. 300. [46] William T. Stead: «Die Amerikanisierung der Welt». Berlin 1902, S. 12. [47] So Pètr Ja. Ryss in der Zeitschrift «Reč» 1912; Christoph Schmidt: «Russische Presse und Deutsches Reich 1905-1914». Köln-Wien 1988, S. 127. [48] Zit. nach Joachim Radkau: «Das Zeitalter der Nervosität: Deutschland zwischen Bismarck und Hitler». München 1998, S. 192. [49] Henry Adams: «The Education of Henry Adams». Washington D.C. 1907, S. 362. Vgl. Radkau: «Das Zeitalter der Nervosität», S. 190f. [50] Dornach, 15. November 1918; GA 185a, S. 80. Helmuth Plessner bemerkte ebenso: «Dass Deutschland aber eine Verbindung aus Preußentum und Amerikanismus wurde, musste die Atmosphäre verderben». Plessner: «Die verspätete Nation», S. 54. [51] Stuttgart, 2. Januar 1921, GA 338, S. 227 [Hervorhebung M. O.]



Wolfgang Held

Das Unfassbare

Vor hundert Jahren brach er aus, der Erste Weltkrieg, der «Große Krieg». Er stellte alles in den Schatten, was in den Geschichtsbüchern über Kriege zu lesen war. Es war der erste Krieg, in dem Mensch gegen Maschine kämpfte, in dem Giftgas mit dem Wind zum Gegner getrieben wurde, in dem man im Geratter der Salven den Schuss nicht mehr hören konnte. Es war der erste Krieg, der aus der Luft, der unter Wasser geführt wurde. «Der Tod schlug zu wie eine Fliegenklatsche» heisst es in einer Feldpost über die Unbarmherzigkeit und Belanglosigkeit dieses technisierten Schlachtens.

Seine Schatten warf er voraus, so notierte bereits 1887 Friedrich Engels, dass die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges auf drei bis vier Jahre gedrängt den ganzen Kontinent erfassen werden und Helmuth v. Moltke prophezeite einen «dreißigjährigen Volkskrieg», als hätte er die Zeit von 1914 bis 1945 vor Augen. So unfassbar dieser Krieg ist, so unfassbar ist die Begeisterung in den Städten Europas zu Kriegbeginn, besonders der gebildeten Bevölkerung. «Endlich Krieg!» schreibt August Macke – welch ein Zeugnis aus einer sinnentleerten Zeit.

«Nie wieder Krieg!» war weltweit der Ruf, das Credo, das jede Nachkriegsgeneration für sich neu formulierte. Doch Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Heutige Kinder haben keine Grosseltern mehr, die Zeugen dieses Grauens waren. Sie sind immer weniger eine Nachkriegsgeneration. Herausforderungen wie der Welthunger, wie das Unrecht zwischen Nord und Süd, wie die Verständigung der Religionen könnten sie zur ersten Friedensgeneration werden lassen.

DAS GOETHEANUM

Nr. 1-2 · 4. Januar 2014

Einzelheft € 3.50 · CHF 4.50

Im Abo € 2.40/1.20 · CHF 3.80/1.90

www.dasgoetheanum.ch

Besinnung oder Absturz Seite 5

Ein Essay zu den geistigen Verhältnissen vor und während des Ersten Weltkriegs.

Von Markus Osterrieder

Perspektiven der Philippinen Seite 12

Für Millionen Menschen auf den Philippinen beginnt das erste Jahr nach dem Taifun Hayan. Visionen einer Wiedergeburt.

Von Nicanor Perlas

«Walk with me» in Wien Seite 16

«Vonnunan» ist ein neues Eurythmie-Bühnenensemble in Wien. Ein künstlerischer Grenzgang mit reicher Perspektive.

Von Ute Hallaschka

BLICHE

Umschlag: Fotografie von Frank Hurley, siehe Seite 9
Takte und Meldungen

Peter Dellbrügger **Zum Scheitern erkoren!**

Maria Jacobi **Leeres Hotel – Pakistan**

Jonas von der Gathen **Gold**

Barbara Schnetzler **Weihrauch**

Andreas Laudert **Myrrhe**

ZUSAMMENHÄNGE

Markus Osterrieder **1. Weltkrieg – Besinnung oder Absturz**

Nicanor Perlas **Wiedergeburt der Philippinen**

Sebastian Jüngel **Gemeinsamer Weg: Lukas- und Wegman-Klinik**

Stefan Langhammer **Tagung «Hirntod und Organtransplantation»**

GESPRÄCH

Ute Hallaschka **Premiere der Kompanie «Vonnunan» in Wien**

Ronald Templeton **Buch «Ein Schlüssel zur inneren Biografie»**

Ch. Berlin **Stefano della Bella als Zeichner**

Christin Schaub **Reinecke ohne Augenbinde**

Philip Kovce **Bücher, zwei Sammelsurien für Steiners Werk**

Sebastian Jüngel **Erzählung von Tamara Christen, Film «Wadja»**

Margareta Habekost **Umgang mit Gesellschaft**